

Fränkischer Literaturbrief

Das fränkische Schrifttum hat sich zu einem stattlichen Baum entfaltet. Einer einzelnen Zeitschrift ist es nicht möglich, alle Erscheinungen zu erfassen und hervorzuheben. Deshalb wollen wir in der Form von Literaturbriefen, die von Zeit zu Zeit publiziert werden, einen zusammenfassenden und auswählenden Bericht geben.

Denken wir zuerst an zwei Autoren, die in den letzten Jahren von uns gegangen sind und deren Werke neuerdings nach ihrem Heimgang zu uns sprechen. Der Lyriker *Ludwig Friedrich Barthel* hat nun eine schöne Auswahl seiner Gedichte gefunden. *Rudolf Ibel*, der kundige Freund, hat aus zehn Gedichtkreisen Barthels den Band „*Kniend in Gärten von Dasein*“ zusammengestellt und mit einer Einleitung versehen (Hamburg, Holsten-Verlag). Mit Recht rühmt Rudolf Ibel, daß „diese eigenwüchsigen und eigentönigen Verse in Jahrzehnten unablässiger Bemühung um eine lyrische Aussage entstanden“ und daß sie „von gedanklicher Inbrunst, sinnlicher Plastik, mystischer Signatur und metaphysischer Ergriffenheit“ gezeichnet sind. Der Herausgeber hat sich mit diesem Band das Verdienst erworben, das lyrische Werk Barthels im Querschnitt aufgezeigt und allen Freunden der Lyrik leicht zugänglich gemacht zu haben. Als Ergänzung dazu legt *Rudolf Ibel* seine Gedenkrede für Ludwig Friedrich Barthel in dem Bändchen „*Geheimnis der Flöte*“ vor, das mit einem eindrucksvollen Altersbildnis Barthels versehen ist. Das Bändchen (ebenfalls Holsten-Verlag, Hamburg) bringt zuerst die Gedenkrede, die Rudolf Ibel im November 1962 in München während einer öffentlichen Gedenkstunde für den verewigten Ludwig Friedrich Barthel gehalten hat. So ist diese würdige und bewegende Darstellung nun dokumentarisch niedergelegt und in der liebenden Deutung Ibels jedem Freund Barthels zu erreichen. Es ist eine behutsame, das Innere treffende Darstellung, die mit gut gewählten Beispielen das Werk des Gewürdigten in die Betrachtung einbezieht. Die Veröffentlichung dieser grundsätzlichen Rede wird ergänzt durch bibliographische Angaben, durch Pressestimmen zum Werk Barthels und durch ein „kritisches Nachwort“, so daß sich das Ganze zu einer bleibenden Gedächtnisstunde rundet.

Auch *Alfred Graf*, der wie Ludwig Friedrich Barthel nicht mehr unter uns weilt, spricht mit seinem Prosawerk „*Das Haus im Tor*“ (Nürnberg, Lorenz Spindler Verlag) zu den hinterbliebenen Freunden der fränkischen Dichtung. Der 1883 geborene Autor, der seine entscheidenden fränkischen Jahre in Nürnberg erlebte, starb nach seiner leidgeprüften irdischen Wanderschaft in Washington. Er gehört zu jenen Autoren, die man nicht vergessen darf. Wir erinnern an seine Dichtung „Die zwölf Rauhächte“, an seine „Schülerjahre“, an „Muh“, die eigenartige Geschichte einer Kuh – wir zitieren sein mystisches Werk „Von der Minne Überlast“, das der himmlischen und irdischen Liebe der Nonne Ebnerin von Engelthal gewidmet ist, ferner „Sancte Laurenti“, die Geschichte eines Frankendorfes in der Franzosenzeit. Und wir verweisen auf die Reformations-Trilogie „Der Prophet“, die Komödie „König Frosch“, das Drama „Lebensspieler“ und das Heimatspiel „Rumtumtubum“, in dem der Windsheimer Weibersturm dargestellt ist. Da die meisten genannten Arbeiten

vergriffen sind, ist es ein besonderes Verdienst, daß nun das nachgelassene Werk „Das Haus im Tor“ mit einleitenden Worten von *Anton Hardörfer* in einer schmucken Ausgabe uns wieder mit dem Schaffen Alfred Grafs vertraut macht. Hier wird das väterliche Pfarrhaus des Autors St. Leonhard in Nürnberg mit der ganzen eigenartigen Umwelt lebendig. Im Geleitwort bekennt der Verfasser: „Im üppig wuchernden Garten, zwischen Strauch und Baum, Kirche und Grabsteinen und im Dreiklang der tagein, tagaus unentwegt zu Taufstein, Traualtar und Totenbahre rufenden Glocken verbrachte ich meine Jugendjahre.“ Wir sind in diesem Erinnerungswerk der Atmosphäre des Nürnberger Pfarrhauses wahrhaft nahe und erleben, daß sich das „Haus im Tor“ keineswegs nur als Idyll darbietet, sondern von geistigen und seelischen Auseinandersetzungen erfüllt ist. Einer Vielzahl von Bildern, Szenen und Geschehnissen begegnen wir auf diesen Seiten, viele Gestalten kreuzen die Wege zwischen dem Pfarrersgarten und dem Friedhof. Man spürt, wie der Autor diesem Bezirk seiner Jugend, dem frommen Vater und der tätigen Mutter zugeneigt ist. Die Liebe, in der freilich auch mancherlei Spannungen nicht ausbleiben, befähigt ihn, mit erwählter Prosa die Vergangenheit noch einmal sichtbar zu machen und mit all den menschlichen Begegnungen den erlebten Jahren zugleich etwas Typisches, Gültiges zu geben. Das Buch bietet daher mehr als eine Sammlung realistischer Erinnerungsbilder, es wird zur Dichtung einer sehr eigenartigen fränkischen Entwicklung. Es ist „der Jugend Silber-schloß“, ein farbiger Traum, mit bezwingendem Wort schaubar gemacht. Ein Stück fränkisches Leben ist in Poesie verwandelt.

Mit Freude können wir darauf hinweisen, daß von *Friedrich Schnack*, der unter uns in unermüdlicher schöpferischer Kraft am Werk ist, ein neues prächtiges Buch erschienen ist. Der Dichter, der von Pflanzen und Heilkräutern, von Faltern und rauschenden Wäldern so viel versteht und sein Wissen in dichterischer Sprache und Form weiterzugeben weiß, hat in seinem „*Traum vom Paradies*“ (Rütten und Loening Verlag) eine groß angelegte Kulturgeschichte des Gartens geschrieben. Beim „Garten Eden“ beginnend führt er uns zu den Gärten der Ägypter und Assyrer, zu den Parkanlagen der Babylonier, Perser und Inder. Die griechischen Gärten werden ebenso kenntnisreich dargestellt wie die römischen. Die arabischen Wundergärten erblühen und die maurischen Wasserkünste bezaubern. Die vielfältigen Gartenformen des Mittelalters entzücken, der italienische Renaissancegarten entfaltet seine Herrlichkeit. In der neueren Zeit schreiten wir durch die beglückenden grünen Anlagen von Spanien und Portugal, Frankreich und Holland, Deutschland und England – lustwandeln durch die Gärten aller Variationen, schweifen nach China, besuchen Volksgärten und Stadtparks und sehen schließlich, wie bunt sich im 20. Jahrhundert die Stilrichtungen entwickeln. Friedrich Schnack hat sein Thema wahrhaft ausgefüllt, er ist selbst zum „glückseligen Gärtner“ geworden, der fünftausend Gartenjahre mit kundigem Griffel in beherrschter Prosa nachzeichnet. Der Wissenschaftler bietet damit einen wesentlichen Beitrag zur Kulturgeschichte überhaupt, der Poet weitet sein Bild zum Gleichnis überall aufblühenden Lebens. Erfreulicherweise finden wir auf diesen Seiten auch eine Reihe fränkischer Gärten: Einen Bürgergarten von Nürnberg aus der Renaissance, dann die Anlagen von Gaibach, Pommersfelden, Werneck, Würzburg, Veitshöchheim, Bayreuth. So ist das Buch für jeden Gartenliebhaber und für jeden Freund der rings blühenden Umwelt eine prächtige Gabe, zudem

der Verlag das Werk mit zahlreichen, zum Teil auch farbigen Tafeln geschmückt hat, die den Text wirkungsvoll ergänzen. Das Gartenbuch wird zu einem verlockenden „Traum vom Paradies.“

Hervorgehoben sei hier auch der Roman von Karl Hochmuth „*Arm und reich und überhaupt...*“ (Memmingen, Maximilian Dietrich Verlag). Hier wird die Geschichte eines jungen Menschen dargestellt, der sich mit der fremden Welt der Erwachsenen auseinandersetzen muß, bis er unter schwierigen Umständen zu sich selbst findet. Hochmuth, der ja zugleich als Pädagoge wirkt, gibt aus eindringlicher Erfahrung im Erleben des Knaben Jan ein Bild jener Jugend, die man gern als „Halbstarke“ bezeichnet. Diesem Jungen freilich wird das Leben nicht leicht gemacht. Er wird in einer problematischen, ja bedrückenden Atmosphäre groß und findet weder in armer noch in reicher Umgebung Verständnis für seine innere Welt. So kommen immer neue Enttäuschungen über Jan. Auf der Schattenseite des Daseins stehend führt ihn sein Pfad auf den Weg des Unrechtes – ja eine Katastrophe scheint sich für ihn anzubahnen – da wird er durch Liebe und Güte zu einem tieferen Sinn seines Lebens geführt. Der Knabe Jan spürt, daß es schon etwas ist, wenn man selbst in die Lage versetzt wird, düstere Schatten vom Lager eines noch ärmeren Nachbarn verschrecken zu können. Aufhellend schließt der Roman mit der Hoffnung, daß die gefährdete Jugend durch ein liebevolles Verstehen gewonnen und selbst zur Gnade einer erfüllenden Aufgabe gebracht werden kann. Ein richtiges „Zuhause“ suchen diese jungen Menschen, eine „Nestwärme“, in der sich ihre Seele geborgen entfalten kann. Karl Hochmuth hat mit pädagogischem Verständnis für die Probleme einer Jugend, die es in unseren Jahren oft auch nicht leicht hatte, seinen szenenreichen Roman in einer klaren Sprache geschrieben und mit psychologischem Einfühlen dargestellt. Sein Werk, das aus einem echten Anliegen gewachsen ist, bereichert die Literatur der zeitnahen Erziehungsromane. In dem kleinen Büchlein „*Cornelius*“ lernen wir Karl Hochmuth mehr von der humorvollen Seite kennen (Verlag Franz Scharl, München).

Ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft des fränkischen Schrifttums scheint es besonders zu sein, daß sich auch junge, heimatliche verlegerische Kräfte bemühen, der fränkischen Dichtung eine Heimstätte zu bereiten. Willy Reichert-Würzburg betreut als Verleger die „*Fränkische Weihnacht*“ von Engelbert Bach und hat damit die Mundartdichtung in seinen besonderen Interessenkreis einbezogen. In zwei neuen Publikationen, die Willy Reichert in Zusammenarbeit mit dem Hohenloher Druck- und Verlagshaus verlegt hat, läßt er anlässlich des diesjährigen fränkischen Autorentreffens zwei in Nürnberg lebende Schriftsteller zu Wort kommen. Guido Böckler stellt in seinen „*Lausbübereien*“ humorvolle Erlebnisse seiner Jugendjahre zusammen. Es sind launige Begebenheiten, die auch der heutigen Jugend nicht fremd sind. Kastanien werden zu Pfeifen ausgehöhlt, die erste verbotene Zigarette erglimmt, Beeren aus fremden Gärten locken – dazwischen gibt es Abenteuer mit Käfern und Blindschleichen, Streiche gegen Lehrer, Stunden mit dem ungestümen Federweißen und frühe Verliebtheiten. Heitere Erinnerungen, in die der Erzähler kluge Zwischenbemerkungen einstreut! Das Buch „*Betragen mangelhaft*“ von Gretel Zottmann vereinigt etwa 40 Prosaskizzen, die als gelungene Feuilletons das Alltagsleben in seiner Buntheit umkreisen. Es sind stilistisch knapp gefaßte, amüsante Plaudereien, in denen die Pointen sicher gesetzt sind. Witzig und leicht ironisch, aber auch mit tieferer Bedeutung werden die kleinen Nöte

unseres Daseins vom Standpunkt einer Mutter, Hausfrau und Ehefrau aus durchleuchtet. Von Kindern und Schwiegervätern, Eheleuten und Nachbarn, Raumpflegerinnen und Handwerkern, Apothekern und Journalisten, von Tieren, Blumen und Gartenzweigen hört man Unterhaltsames in diesen Geschichten, die nach dem erfolgreichen Rezept geformt sind: „In der Kürze liegt die Würze.“ Dieter Zottmann schmückte mit lustigen Zeichnungen das Buch, das ebenso wie das oben genannte Werk von Guido Böckler durch seine sorgsame Ausstattung auffällt. Die beiden Ausgaben bereichern die fränkische Literatur gerade durch ihre heitere Note!

Von dem durch seine Lyrik bekannten Leo Leonhardt-Verlag (Würzburg, Stephanstr.) wurde die Reihe „*Neue Begegnung*“ gestartet, die an die Sammlung „*Begegnung*“ des seinerzeitigen fränkischen „Literaturkreises der Jüngeren“ anknüpft und in den ersten vorliegenden sechs Nummern fränkische Autoren oder Poeten, die mit Franken besonders verbunden sind, vorstellt. Die gediegen und geschmackvoll aufgemachte Reihe ist in je einem Druck folgenden Autoren gewidmet: *Rudolf Ibel* gibt in „*Deutung und Dienst*“ eine kleine Lese aus seinem Dichtung betrachtenden und deutenden Werk, *Hermann Gerstner* bringt mit „*Miniaturen in Prosa*“ Erzählungen und Aussagen, *Alo Heuler* vereinigt in seinem Beitrag „*Die Unabgeschirmten*“ Erzählungen und Gedichte, auch *Anton Dörfler* und *C. F. W. Behl* haben für ihre Drucke „*Geduld im Segen*“ und „*Gott grüß die Kunst*“ Verse und Erzählungen gewählt und *Wilhelm von Scholz* bringt in seiner Werkauswahl Prosa aus seinem bereits klassisch gewordenen Opus zur Darstellung, so daß der Titel „*Kunst der kurzen Erzählung*“ völlig zu Recht besteht. Die einzelnen Beiträge sind so ausgesucht, daß der Leser durch in sich geschlossene Prosastücke oder eingestreute lyrische Proben gleichsam wie in einer Dichterstunde einen Zugang zum Werk des jeweiligen Autors finden kann. Er wird wie in einem Querschnitt auf einige kennzeichnende Charakterzüge hingewiesen und kann dabei ohne Mühe in einer anregenden Stunde einen intensiven Blick in die Werkstatt des Dichters werfen. Besondere Rücksicht ist bei der Auswahl auch auf die Jugend genommen. Es soll mit der Reihe auch dem Lehrer die Möglichkeit geboten werden, der Jugend Schaffensproben aus dem heutigen literarischen Schaffen vorzulegen. Schülerbüchereien und Volksbüchereien finden hier gewiß ein dankbares Feld. Jeder einzelne Druck ist mit biographischen oder werkeinführenden Angaben sowie bibliographischen Übersichten ausgestattet, sodaß die Drucke zugleich dokumentarischen Charakter erhalten und das Gesamtbild des Autors vertiefen. Desgleichen besitzt jedes Heft Bildnis und Namenszug des Autors. Mit diesen Beigaben stellen sich die Drucke jeweils als lebendiges Dichter-Porträt dar. Sie erwecken in ihrer gewinnenden Ausstattung, die sorgsam aufeinander abgestimmt ist und doch den einheitlichen Reihencharakter herausstellt, einen abgerundeten, durchgeformten Eindruck. Wie flüchtig ist oft eine Vertragsstunde – hier aber in dieser Reihe kehrt der Dichter zu einer bleibenden „neuen Begegnung“ im Haus des Literaturfreundes ein.

Das Wort „*Begegnung*“ scheint sinnbildhaft zu sein: Da im leeren Raum nichts gedeihen kann, wünschen wir der fränkischen Literatur im besonderen eine lebendige Begegnung mit allen Freunden des dichterischen Wortes. Denn das dichterische Wort verwirklicht nicht nur unsere Träume, es gestaltet auch unser menschliches Dasein mit Spannungen, Widersprüchen, mit Verwicklung und Lösung. Das dichterische Wort mehrt auch den Glanz unseres Daseins.



J. K. Stieler, König Ludwig I. von Bayern als Kronprinz 1816; Privatbesitz

(Mit Genehmigung des Verlages F. Bruckmann)

Die Münchner Schatzkammer mit fränkischen Augen gesehen

Die Münchener Schatzkammer ist eine der größten und künstlerisch wie historisch wertvollsten Schausammlungen von alten Kleinodien und Goldschmiedearbeiten. Der riesige, etwa tausend Gegenstände umfassende Bestand ist erst 1958 in dieser Zusammenfassung der Öffentlichkeit übergeben worden; in dieser kurzen Zeit konnte für eine über Fachleute hinausgehende breitere Öffentlichkeit Wert und Bedeutung der Sammlung noch kaum bekannt werden. Denn vorher war die Schatzkammer nur für wenige Jahre kurz vor dem Krieg, die Reiche Kapelle gar erst 1939 allgemein öffentlich zugänglich gemacht worden. Durch weitgehende Kriegszerstörung, der einen Neuaufbau der Münchner Residenz nötig machte, konnten dabei im Inneren bauliche Veränderungen durchgeführt werden, die dem heutigen musealen Zweck des Gebäudes dienlich sind. So konnten die großen Erdgeschoßsäle des östlichen Teils des Königsbaues für die Zwecke der Schaubarmachung der Schätze der Wittelsbacher „Schatzkammer“ und der „Reichen Kapelle“, also des weltlichen und geistigen Schatzgutes des ehem. bayerischen Königshauses ausgebaut werden. Der verfügbare Raum ließ eine Vereinigung der beiden seit Jahrhunderten getrennten Bestände, die aber gleichwohl in vielem eine geschichtliche und künstlerische Einheit bilden, zu. So war – im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Schatzkammern – eine wirkungsvolle Ausstellung nach modernsten museumstechnischen Gesichtspunkten möglich innerhalb von Räumen, die für diesen Zweck eigens proportioniert werden konnten.

Unter diesen Beständen, in denen ja das pfälzische Erbe mit dem Münchener Schatz zusammengewachsen ist, überwiegt naturgemäß bei weitem das Wittelsbachische. Auftraggeber waren vor allem die Münchener Herzöge der Renaissance, vorab Albrecht V., der mit der „Kunstammer“ den Grundstock der Schatzkammer begründet hatte, dessen Sohn Wilhelm V. und Enkel Maximilian I., deren religiöse Begeisterung und Kunstbesessenheit diesen Schatz um ein mehrfaches gemehrt haben, nicht zuletzt auch durch die Gründung der Reichen Kapelle 1607. So, wie die Prunkliebe etwa eines Augusts des Starken das barocke Gesicht der Sammlungen des Grünen Gewölbes in Dresden bestimmt hat, so ist es der Geist der Münchener Spätrenaissance und Gegenreformation, der der Münchener Schatzkammer ihren besonderen Stempel aufdrückt: Angefangen von den überreichen Haus- und Reliquienaltären Albrechts V. und Wilhelms V., in Ebenholz mit glitzerndem buntem Geschmeide, über die herrliche Sammlung vorwiegend Mailänder Steinschneiderarbeiten aus Bergkristall und anderen Halbedelsteinen mit kunstvollen Goldschmiedefassungen mit Steinen, bis zu dem Wunderwerk der Statuette des Ritters St. Georg, ein einmaliges und beispielloses Kunstwerk der deutschen Goldschmiedekunst der Renaissance.